

Imke Freiberg und Andrea Flemming: [cache]

„Wiederholung und Erinnerung sind dieselbe Bewegung, nur in entgegengesetzter Richtung. Denn was erinnert wird, ist gewesen, wird nach rückwärts wiederholt, wohingegen die eigentliche Wiederholung nach vorwärts erinnert.“<sup>1</sup>

Imke Freiberg und Andrea Flemming nutzen den Bunker–D wörtlich genommen als Versteck für ihre raumbezogene Installation. Wie der einfache EDV-Pufferspeicher, der Informationen in Blöcken sichert und zu einem neuen Gebilde zusammensetzt, kombinieren sie vorhandene und neue Arbeiten mit dem besonderen Raum. Die künstlerischen Wege der beiden ehemaligen Kommilitonen kreuzen sich an dieser Stelle erneut, so dass eine gemeinsame Momentaufnahme entsteht, die nach dem Ende dieser Ausstellung wieder verschwindet.

Imke Freiberg erklärt mit Formen, Mustern und Ornamenten das eigentlich Nebensächliche zum Hauptdarsteller ihrer Arbeiten. Im Alltag selbstverständlich vorhanden, nimmt sie die vorhandenen Spuren, die unbewusst Stimmungen und individuelle Assoziationen vermitteln, sensibel auf. In der Wiederholung von Formen und Mustern vermehren und bewegen sich kleine amorphe Partikel wie Einzeller über die Wände und führen zu einem unendlich fortsetzbaren Muster. In strenger Ordnung präsentiert Imke Freiberg den aus Küche und Bad bekannten Fliesenspiegel, indem sie individuell bearbeitete Industriefliesen an Wand und Boden aufbringt. Das wiederkehrende braunrote Blütenornament allerdings folgt dieser Ordnung nur auf den ersten Blick. Nur scheinbar unterschiedlich stark verwittert, wuchert das Muster selbstständig über die mit unterschiedlichen Farbmengen und Brennvorgängen individuell behandelten Fliesen und Seife, so dass der strengen Ordnung ein Eigenleben gegenübersteht. In der Analogie der Reinigung, des Waschens, vielleicht des Abwaschens von historischen Spuren und der damit einhergehenden Schuld greift Freiberg mit den Abdeckungen des bestehenden Belüftungssystems eine Form aus dem Bunker heraus und formt den Halbkreis manuell aus der Erinnerung in Porzellan nach. Die siebartige Form, die im Bunker an vielen Stellen vorhanden ist, vermehrt sie, wiederholt sie und lässt sie entlang der Wände ausschwärmen.

Während Imke Freiberg mit rauer Keramik und warmem Porzellan umgeht, wählt Andrea Flemming glattes und kaltes Glas und den daraus entstehenden Spiegel als ihr Medium. Sie hält dem Betrachter allerdings nicht nur einen solchen vor, so dass er sich und seine Umgebung in einem neuen Raum betrachten kann. In Anlehnung an die Theorien Michel

---

1 Søren Kierkegaard, *Die Wiederholung*, Frankfurt/Main 1984, S. 7.

Foucaults, der im Spiegel sowohl Utopie als auch Heterotypie sieht<sup>2</sup>, nutzt sie mindestens diese zwei Dimensionen:

Zum einen bedient sie sich klassisch malerischer Mittel, indem sie auf eine Glasplatte Lüsterfarbe aufträgt, um eben nicht eine perfekt gleichmäßige Fläche herzustellen, sondern den Duktus klar erkennbar macht und mit Krakelee einen Alterungsprozess vortäuscht. Neben dieser malerischen ist es die historische gewachsene Dimension, der Andrea Flemming immer einen Raum in ihrer Arbeit zugesteht und die sie einbezieht. Mit deutlichen Gebrauchsspuren von scharfen Putzmitteln und entfernten Schriftzügen präsentiert sie Spiegel, die zugleich von historischem Ort stammen. Sie entfernt Originalspiegel aus der Enge der Zellen des historischen Gefängnisses *Schällemätteli* in Basel. Bereits 1862 eröffnet erhält die Strafanstalt, die nach ihrer Schließung 1977 für die Begleiterscheinungen von Großereignissen wie etwa der Fußballeuropameisterschaft 2008 als Untersuchungs- und Ausnüchterungszellen reanimiert wurde, ihren Namen durch die Glocken, die die Häftlinge während der Feldarbeit trugen. Der Spiegel vergrößert den kleinen Raum der Zelle, nimmt ihm die Enge und eröffnet einen neuen, nicht realen Raum, ein Abbild der Realität. Andrea Flemming nutzt diese spiegelnden Flächen wie den Gefängnis Spiegel oder auch den Speiselöffel mit deutlichen Gebrauchsspuren, um mit der Kamera neue Räume zu erschaffen, die sich aus der Realität und der Historie speisen.

Beide Künstlerinnen erschaffen verletzte Zerrbilder, in denen sie die Realität zwischen erwachsen und vergehen in einen neuen Kontext bringen und spiegeln zudem Veränderungen am historisch gewachsenen Raum wider. Der Zwischenraum Hochbunker, in dem viele Kleinigkeiten auf seine ursprüngliche Funktion verweisen, ist heute anhand von Videoüberwachung und Galerie- und Lichtschienen deutlich als Ausstellungsraum erkennbar. Die Installation verweist auf die Spuren und ist zugleich eine Momentaufnahme in den Zwischenspeichern der Künstlerinnen und des Betrachters im Bunker D. Wie im Geocaching, das der Duden neben dem EDV-Speicher als zweite Wortbedeutung aufführt, liegen nicht nur hier mehrere Schätze unter der Oberfläche verborgen, für die es sich lohnt einen zweiten Blick zu riskieren.

Claudia Petersen

---

<sup>2</sup> Vgl. Michel Foucault, *Andere Räume*; in: Barck, Karlheinz u.a. (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1992, S. 34 – 46.